



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

Die Entwicklung des gotischen Stiles.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](#)

Deutschland dient auch der geglättete Mörtelbewurf der Häuser als willkommene Fläche für ernste und heitere dekorative Malereien und für allerhand Simmsprüche. Auch ein Heiligenbild unter einem Baldachine, davor eine Lampe, ist ein beliebter Schmuck des Hauses.

Kleinere städtische Bauten wie Denkmäler, Mariensäulen, öffentliche Brunnen, Gerichts-, Markt- und Grenzsäulen, Uhrtürme, ahmen mehr oder weniger die kirchlichen Tabernakelformen nach, und sind auch meist mit Heiligenstatuen geschmückt.

Auch an den BefestigungsWerken, Thoren und Türmen wollten die Bürger ihre Kunstliebe, die Macht und den Wohlstand ihres Gemeinwesens durch schöne Anlage und reiche Dekoration zeigen. Das System der Befestigungen ist natürlich so berechnet, daß eine geringe Zahl von Verteidigern auch einer großen feindlichen Macht lange Widerstand bieten können. Die Thore sind mit Wappen, reichem Gesimse, verzierten Zinnen und allerhand Erkern und kleineren Türmchen geschmückt. So entstehen an vielen Orten Thore und Türme, die wahre Prunkstücke gotischer Profanarchitektur sind, und welche den Städten einen außerordentlich mannigfaltigen, reizvollen und malerischen Anblick geben.

Die Burgen dagegen sind ernster und einfacher gehalten, bei ihnen ist alles, schon in der Lage auf steilem Berggrücken oder durch Wasseranlagen gesichert, nur auf Festigkeit und möglichst große Verteidigungsfähigkeit berechnet. Ein tiefer Graben, über den nur eine Zugbrücke führt, hohe glatte und mit starken Zinnen und Laufgängen bewehrte Ringmauern, oft mehrere hintereinander und große feste Türme beschirmen die Innenbauten mit den Wohnräumen. Diese sind oft prächtig und mit feinem Geschmacke ausgestattet, so besonders der große Rittersaal, welcher der bevorzugte Repräsentationsraum der Burg ist. Nur selten fehlt die Burgkapelle, die auch jetzt noch meist in zwei Geschosse geteilt wird.

Die Klöster vereinigen in sich die Kirchen und alle Arten der Profanarchitektur zu einem ungemein malerischen und harmonisch abgeschlossenen Ganzen. Wenn sie in dem platten Lande liegen, sind sie immer befestigt und nähern sich so dem Burgenbau, in den Städten dagegen sind sie nur von hohen Mauern umfriedet. Die Kirchen haben einen besonders großen Chor mit reichgeschnitztem Gestühl und viele Kapellen und Altäre, dem Bedürfnis der zahlreichen Kleriker entsprechend. Die Hallen, Refektorien und Kapitelsäle sind höher und weiter als bei Profanbauten und haben Spitzbogenfenster, während die Wohnräume scheitrecht gedeckte Fenster wie die Bürgerhäuser haben. Die Mauermassen sind häufig durch Strebepfeiler verstärkt, was am Stadthause kaum vorkommt.

Die Entwicklung des gotischen Stiles.

Wie jeder Stil hat auch die Gotik ihre Früh-, Höhe- und Verfallsperiode. Sie beginnt in Deutschland in den ersten Jahrzehnten des XIII. Jahrhunderts,

wo sie noch viele romanische Einzelheiten zeigt. Von der Mitte des Jahrhunderts bis in das vierte Decennium des XIV. Jahrhunderts ringt sich der gotische Stil los von romanischen Reminiscenzen und entwickelt sein System logisch konstruktiv, ist aber in den Einzelsformen noch herb und streng.

Sobald man nun die Konstruktion beherrscht, freier und kühner in der selben wird, wächst auch die Lust an reicherer Dekoration, man beginnt die symbolische Formensprache auszubilden, Laubwerk und figürliche Skulptur in erhöhtem Maße anzuwenden. Es ist die Periode des hohen gotischen Stiles, die sich etwa bis 1400 hinzieht.

Der spätgotische Stil reicht bis in die ersten Jahrzehnte des XVI. Jahrhunderts. Es macht sich bei ihm eine größere Willkür im Hauptsystem geltend, zugleich mit Überreibungen in der Dekoration, jedoch wirkt trotz aller Überladung in der Dekoration das Ganze oft recht nüchtern; der poetische Schwung der Phantasie, der die frühe und hohe Gotik so sehr auszeichnet, fehlt. Die Gestaltungskraft ist erschöpft, man spielt mit dem überkommenen Formenschatze. Das Gefühl für die feine Kurvatur ist abgestumpft. Man verwendet den sog. Eelsrücken und Kielbogen an Giebeln und Bogen. Im Maßwerk wird ein Motiv, das besonders in Frankreich und England beliebt ist, die Fischblasen- und Flammenform (style flamboyant) viel gebraucht. Die Horizontallinie wird auch wieder mehr betont, besonders an den Gesimsen, die wie auch die Gewölberippen und das Fenstermaßwerk flacher gefehlt und mit schwächeren Rundstäben versehen werden. Auch das Pflanzenornament wird jetzt dem Zirkelschlage untergeordnet, und nicht zum Vorteile des Stiles wird naturalistisch nachgebildetes Astwerk bis zu den Rippen der Gewölbe angewandt. — Statt der Kreuzgewölbe bevorzugt man jetzt Sterngewölbe oder auch spitzbogige Tonnengewölbe. Ohne Unterbrechung gehen die Dienste an den Pfeilern in die Gewölberippen über.

In Sachsen kommen auch die Emporen wieder auf.

Durch die ausgezeichnete Technik in der Steinbearbeitung verleitet, mutet man diesem Material Formen zu, Krümmungen, Umbiegen, Überhängen, die sonst nur in Metall oder Holz erreicht werden können, und die man in Stein nur durch starke verdeckte Eisenkonstruktionen möglich machen kann.

Man verliert so den Zusammenhang mit den ursprünglichen Konstruktionsprinzipien ebenso, wie man im Ornament von den feindurchdachten Stilprinzipien immer mehr abweicht. Das frische Leben endet in toter Formennachahmung, und endlich tritt eine vollständige Vernüchterung ein. Selbstverständlich geht dieser Prozeß in allen Landesteilen nicht gleichzeitig vor sich, die Länder, die in unmittelbarem Verkehr mit dem Süden stehen, nehmen früher die Elemente neuer Stilbildung auf, als die nordischen und die entlegenen östlichen Landesteile.

Die frühesten Werke deutscher Gotik.

Die neue Bauweise wurde natürlich in den Frankreich benachbarten Landesteilen zuerst aufgenommen, teils indem aus der Verbindung mit